Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 18

Artikel: Lebensdrang [Fortsetzung]

Autor: Ilg, Paul

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-637912

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrasse Ar. 3 (Telephon Christoph 31 42); Jules Werder, Neuengasse Ar. 9 (Telephon Bollwerk 33 79)

# Wir und die Andern.

Von Bermann Ludwig.

Sollt' ich als Mensch dasselbe Los nicht teilen, Das meinen Erdenbrüdern ist bestimmt?: Ein steter Kamps um's Dasein und zuweilen Ein Freudenlichtlein, das bescheiden glimmt.

Das Schicksal reicht uns kalten Blicks den Becher, Darein es seinen Zaubertrank gemischt, Der matt und traurig macht gar manchen Zecher Und wieder and're wunderbar erfrischt.

Oft scheint es uns, des Lebens schöne Gaben Sie werden allzu kärglich uns geschenkt, Ein jeder wähnt wie gut es And're haben, Weil er sein eig'nes blück nicht recht bedenkt.

O wüßte er, wie hinter Glanz und Prangen So häufig Leere wohnt und bitt'res Leid, Er würde nicht zu tauschen mehr verlangen, Still kehrte er sich zur Zufriedenheit. Der blasse Neid und das Sichselbstbeklagen Sind falsche Freunde im Geräusch der Welt. Getreue Arbeit und ein mutig Wagen, Sie sind das Licht, das unsern Pfad erhellt.

Drum, wenn wir unsern Blick zur Seite wenden, So sei es nicht nach And'rer Geld und Gut, Wohl aber um mit nimmermüden händen Zu lindern was dem nächsten wehe tut.

Denn Gott hat uns zum Lieben, nicht zum Neiden Ein fühlend herz als schönsten Schmuck verlieh'n, Als Stern im Glück und als ein Crost in Leiden Sür Alle, die mit uns des Weges zieh'n.

Ja, darin sollen wir die Lösung finden Des Lebensrätsels, das uns oft bedrückt: Im heißen Kampf durch Liebe überwinden — Dann scheiden wir aus dieser Welt beglückt.

# Lebensdrang.

Roman von Paul 31g.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.)

Darauf machte sie sich auf den Weg mit hochklopfendem Serzen. Als aber unten an der Wirtschaftstüre die Mutter sichtbar wurde, stedte Emmi den Brief rasch in die Oeff-nung des Sonnenschirmes. Es hätte ihr leid getan, wenn sie des Auftrags entledigt worden wäre, — so begierig war sie, das Geheimnis zu lüften.

"Ich geh' zu meiner Freundin!" log sie mit flüchtigem Erröten. Was war aus diesem Link geworden? Man sprach nie mehr von ihm; sie selbst getraute sich nicht zu fragen. Ob der Brief, den sie ihm übergeben sollte, die Aufforsberung enthielt, zurückzukommen? Sie hätte sich jetz eins gestandenermaßen nicht ungern von ihm kahren und bez gleiten lassen, — eine Wandlung, über die sie sich weiter keine Rechenschaft ablegte, die jedoch innig zusammenhing mit dem einzigen Wunsch, der grauen Eintönigkeit im Elternsbause zu entsliehen.

Als sie dann unter andern Wartenden auf dem Perron stand und der Zug einfuhr, als sie sich überlegte, wie sie ihm begegnen solle, dem sie noch nie ein gutes Wort gegönnt hatte, da wich die Neugier eine Weile ganz andern Gefühlen. Kaum wagte sie, nach dem Jüngling auszublicen.

Sie bemerkte ihn erst, als er ihr bereits auf drei Schritte nahe war und respektvoll den Hut zog.

"Ich soll Ihnen diesen Brief geben und Antwort mitnehmen!" sagte sie so hart und hochmütig, als sie je ein Wort an ihn gerichtet hatte.

"Wenn ich Sie einige Schritte begleiten dürfte...?" fragte er höflich, aber sie fühlte, daß er heftig zitterte, wie er das Kuvert erbrach, und konnte sich nun kaum mehr halten, zu hören, was Ungeheuerliches im Gange war.

Martin Link zog zwei Blätter hervor. Auf dem einen fand er nur wenige Zeilen, die nicht an ihn, sondern an seine Begleiterin gerichtet waren.

"Liebe Emmi", — stand geschrieben — "wenn Du Deinen Bater und Dich selbst vor Schande behüten willst, so willige ohne Zaudern in das ein, was Dir Herr Link anträgt. Er wird künftig mein Geschäftsführer sein. Er

18

allein kann uns retten. Ich bin mit allem einverstanden. Fehlen soll's Euch an nichts. Aber schieb es nicht auf, es ist höchste Zeit, daß alles in Ordnung kommt.

Dein Bater."

Auf dem andern, notariell ausgefertigten Schreiben war zu lesen, daß Ulrich Maag, zur "Goldenen Sichel", seiner einzigen Tochter Emma am Tage des Cheschlusses ein Heiratsgut von vierhunderttausend Franken aussehen werde.

"Ich muß zuerst etwas zur Besinnung kommen, verseihen Sie!" sagte der Jüngling mit schwacher, atemloser Stimme, als hätte er eben einen riesigen Lauf getan. Dann steckte er die Briesschaften hastig ein und nahm ihren Schritt an. Emmi glaubte ein freudiges Aufleuchten in seinem Gesicht bemerkt zu haben. Er trug einen leichten, seidengefütterten Baletot über dem englischen Reiseanzug, einen schlansfen Kavaliersschirm in der Sand, den steisen Hut nach Art der Sportleute leicht auf die rechte Seite geneigt und sah überhaupt aus wie ein Sohn aus vornehmem Hause. Emmi merkte, daß vieler Augen wohlgefällig, fragend auf ihn und sie gerichtet waren. Einmal hörte sie ganz deutlich flüsstern: "Ein schönes Baar!"

"Ihr Herr Bater macht mir ein vortreffliches Anserbieten. Ich soll sein Geschäftsführer werden!" begann er nochmals, als sie in die Bahnhofstraße einsenkten.

"Warum gehen Sie da nicht gleich zu ihm? Er ist frank und sitzt immer zu Hause!" verwunderte sich Emmi laut, aber doch sehr zufrieden mit der Lösung des Rätsels.

"Weil ich zuerst eine Stunde mit Ihnen spazieren möchte, Fräulein Emmi!" entgegnete der Jüngling mit einem seltsamen Lächeln und vibrierender Stimme. "Ich muß Sie etwas Wichtiges fragen. Oder schämen Sie sich immer noch, mit mir unter die Leute zu gehen?"

In urplötlicher Betretenheit beschleunigte sie ihre Schritte.

"Woher wissen Sie... wer sagt Ihnen... es ist mir nie eingefallen", stammelte sie, von Angst und Scham ersariffen, die Augen niedergeschlagen.

Geheimnisvoll schossen Strahen von Empfindungen hinüber, herüber. Er war von ihrem veränderten Wesen tief gerührt und wollte Ihr sagen: "Bergessen Sie das Bergangene. Wir wollen Freunde sein."

In einer durchsichtigen Helle des Herzens konnte er seinen Gefühlen und Motiven bis auf den Grund sehen und spüren, wie da edlere Kräfte empordrängten, angezogen von der rührenden, anmutigen Mädchengestalt.

Sie erriet alles, ehe er ein Wort verlauten ließ. Das furze Nebeneinander hatte ein Wunder getan, eine Hille gesprengt in ihrer empfänglichen Brust. Alle Zweifel an seiner Güte und Männlichkeit schwanden, die Aussicht, ihn wieder täglich zu sehen, machte sie ganz glücklich.

"Wenn Sie wollen — ich komme gerne mit!" jagte sie, wieder tief errötend.

Eine Weile wurde Martin wieder einmal vom Gebanken an Frau Klara beherrscht, eine Erinnerung, die seine Tollkühnheit oft recht anhaltend in schwüles Bangen verwandelte, denn ihrem Einfluß fühlte er sich noch nicht einmal in der Entfernung entwachsen. Er ließ sich aber nie auf Erwägungen ein, was sie von seinem Plane halten und wie ihm begegnen würde, sondern verlegte diese Frag-

würdigkeit einstweilen in die Region der unbestimmten Schidssalsschlüsse. Wozu hätte er denn die funkelnden Wünsche der Lebensfreude bis vor die Schwelle der Erfüllung gestragen? Warum nicht noch einen Schritt weiter? Weshalb gekämpft, gelitten und ganze Nächte durchwacht?

Die Natur war nicht engherzig, spikfindig wie die Moral der Menschen, nein, sie gab volle Freiheit, sie ließ es geschehen, daß sein Herz entbrannte für das Wesen an seiner Seite, und würde ihm auch — einmal mit Emmi gepaart — die Kraft verleihen, das Glück mit vollen Handen den auszuteilen. Martin empfand deutlich die Wirkung dieser Argumente, ihre umbildende Macht und wie alles vor ihm selber Recht behielt. Zeht weitete sich der Horizont zu einem inhaltvollen, farbenreichen Leben. Die Liebe, die Leidenschaften, die Sehnsucht, der Ehrgeiz, das Streben — alles, alles mußte neu und frei über ihn kommen.

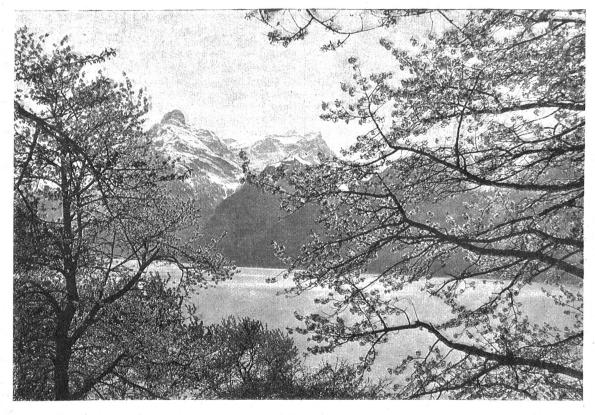
Ein verschwenderischer Prunk umgab seine Gelüste, in schwindelndem Tempo baute er die Szenerien des neuen Lebens auf. Er meinte den künftigen Dingen phantastisch beizukommen und schwelgte bereits im Andlick alles dessen, was sich erfüllen konnte. Wie durch einen Zauberspiegel erblickte er ein weißes Schloß überm See, umgeben von dunkeln Hainen und bunten Gärten. Der Phosphorglanz des abendlichen Wasserspiegels leuchtete auf... die weißen Firnen grüßten von ferne. Lebensfrohe, ideale Menschen scharten sich um ihn, den Beneidenswerten, und das Gebenken seiner armseligen Jugendzeit, des langen Entbehrens bewahrte ihn weislich vor Ueberdruß und Berlust des heißerkämpsten Glücks.

Die beiden waren auf dem Weg zum Alpenkai.

Da drängt an klaren Sonntagen der milden Jahreszeit die ganze Stadt hinaus. Man sitzt oder ergeht sich am Ufer und staunt in gehobener Stimmung hinein in die jungsfräuliche Bracht des Banoramas.

Fern, wo der Lichtspiegel des Sees nach links abbiegt, erhebt sich als majestätischer Abschluß der Fläche die Rette von Bergen, deren Baden wie Buderhüte hinein= ragen in das Frühlingsblau des Himmelsbogens. Fremde, die den Anblick zum erstenmal genießen, sind leicht zu unterscheiden von den andern. Jene verharren zumeist gar lange auf einem Fleck, den Blick mit leuchtender Ausdauer nach ben Bergen gerichtet. Zuweilen fahren sie sich in sanfter, sehnsüchtiger Ergriffenheit über Stirn und Augen. Die Gin= heimischen freuen sich über solche Gestalten und nehmen dann gerne wieder ein Auge voll da, ein Auge voll dort, um bas Bewußtsein zu stärken, von Grund aus eins zu sein mit der bewunderungswürdigen Herrlichkeit. Paarweise, in Familiengruppen ziehen sie links und rechts durch die Rastanienallee, bis die Mittagsglode ruft. Dicht wie ein Aehrenmeer wogt die Menge hin und her, und wie reich blühender Mohn glänzen, loden darin die leichten, luftigen, duftigen Frühlingstoiletten der Mädchen und jungen Frauen.

Man will sich sehen lassen am Tag des Herrn. Wer "zwei Röcke" hat, freut sich seines Besitzes erst recht, wenn er sieht, wie viele teinen haben, und umgekehrt brennt der Neid, die Begier des Besitzlosen wie durch Brenngläser auf dem Staat des Reichen. Die selbstbewußte Schönheit stolziert vorbei an der uneingestandenen Häßlichkeit, der Bergleich kreuzt sich, das Fazit springt in die Mienen: dort siegreichzübermütig, hier ingrimmigescheelsüchtig. — Da trips



Srühling am Vierwaldstätterfee.

pelt die wohlgehegte, gepflegte Unschuld, in lichtes Weiß gekleidet, mit wehenden Rosafchleifen, — züchtig, eine Festung der guten Sitte — und dort kokettiert das parfüs nierte Laster, die verbummelte, verleugnete Armut mit der ganzen Traurigkeit ihres Wandels in Blick und Gebärde

Alle, alle kommen sie, um sich der "lebendig reichen Schöne" zu erfreuen, jedes auf seine Art.

Martin hatte sich umsonst bemüht, seine Bewegung niederzuzwingen. Einmal hoffend, einmal bangend, schritt er neben Emmi die schöne grüne Straße hinaus. Das Röderauschen an seiner Seite erzählte seiner Phantasie Geschichten von neuen Zärtlichkeiten; ihr Schritt war Musik und Rhythmus für sein Denken. Fortwährend nußte er gegen die Bersuchung ankämpfen, ihre Sand zu ergreisen, sie mit heißen Blicken zu versengen. Wenn sie dann einmal aufblicke mit ihren verschämten und doch so neugierigen Rehaugen, ergriff ihn ein seliger Taumel. Unzählige Küsse hauchte er in die Luft. Zum erstenmal im Leben ahnte er, welch Glück es sei, über eine zarte, unangetastete Mädchenseele zu herrschen.

Auf dem Podium neben der Börse machte das Tonshalleorchester "Musik für alle": leichte, gute Bolksmusik. Etwas Brausendes aus "Carmen", etwas Berliebtes aus "Mignon", ein sprudelndes Heiteres von Strauß und etswas Sehnsüchtiges aus "Lohengrin".

Die Töne wirbelten hinaus über die Wasser, darauf die goldenen Sonnenscheiben lagen, gleißend, flimmernd. Eine Weile hörten sich die beiden das Konzert an. Einmal, mitten im Gedränge, kam seine Hand zufällig mit der ihrigen in Berührung. Ihm wurde so heiß ums Herz. Alles überstürzte sich, die Bulse klopsten sieberhaft. — "Wenn sie eine Ahnung hätte! Hinmel, wie soll das werden! Ich nuß

mid) zusammennehmen, nur nichts überstürzen!' hielt er sich vor. —

"Was ist doch nur das, was jest gespielt wird? Das hab' ich schon einmal gehört!" sagte sie wie für sich, die Augen groß in die Ferne gerichtet.

"Es heißt "Loin du bal'!" antwortete er leise. "Dieses verlodende, geheinnisvolle Geigengeflüster! Man kann sich gut vorstellen, wie da zwei durch einen Garten gehen, Arm in Arm, nicht wahr? Bielleicht sitzen sie beisammen in einer verstedten Laube. Und vom Saal her, wo die anderen tanzen, klingt ganz leise der Walzer. Dann wird draußen gefüßt — und von Liebe geschwaßt — von Liebe —" er sah ihr schwärmerischen Blicks in die Augen — "Das rauscht einem wie ein altes Märchen ins Gemüt!"

Emmi bebte vor Glück und konnte sich nicht genug wuns dern über die plöhliche Wandlung in ihrem Innern, über Martins vollkommene Ritterlichkeit. Wo hatte er nur die gute Art gelernt, mit Frauen umzugehen?

Beim Schlachtenpanorama setzen sie sich auf eine Bank. Nach Dukenden zählten die kleinen Fahrzeuge, die planlos herumstrichen. Obwohl kein Wind war, sah man einige Segel gelichtet; unter dem monotonen "Hop—hop" des Steuermanns schoß ein "Bierer" des Seeklubs vorüber... und zuweilen surrte ein Dampsboot daher, bei dessen Nahen die vielen Ruderfuhren jedesmal nach beiden Seiten auseinander stoben wie vor einer drohenden Seepolizei— eine breite Bahn öffnend für die rauchende, kauchende Größe; natürlich nur, um schnell wieder in deren wogende Spuren einzulenken. Lauter Jubel, Angstschreie, Gelächter und Gesang durchbohrten die Stille, Tücher flatterten, Hüte wurden geschwenkt.

Welch heitere Sinnenwelt, welch glückliches Berweilen, Genießen in der sonnigen Gegenwart!



Gemaltes Senfter mit dem Bild foh von Berlichingens.

Martin erfüllte diese sich aufdrängende Fülle schöner, friedlicher Bewegung allmählich mit selbstvergessener Andacht. Der heftigen, grellen Eruption folgte eine fühle, schattenshafte Ruhe, ein Aussetzen jeder Spannung, der verklärende Regenbogen nach schweren Gewittern.

Wie war das doch ein mächtiges Hämmern, Rauschen und Dämmern gewesen! Noch hingen die Schauer an seinen Bulsen.

Beide schwiegen lange ohne Beklommenheit. Das Nebeneinander kam ihnen schon ganz natürlich vor.

Allein die kleinen Füße in den gelben Areuzbändersichuhen raubten ihm bald die köftliche Ruhe wieder. Sein Blid glitt hinüber nach dem aus dunkelm Blätterdickicht blinkenden Belvoir. Die Schickfale einer tragischen Künsklernatur traten in sein Erinnern. Und nun erzählte er der aufhorchenden Emmi von dem jungen Erkorenen des Glücks, der so viele Frauenherzen entflammte mit seinem frischquelslenden Enthusiasmus, überall keck zugreisend, wo eine schöne Soffnung winkte — bis auch über ihm die Flammen zussammenschlugen auf Leben und Tod.

"D Gott, wie traurig!" rief sie bewegt, erschüttert von Martins glühender Erzählung.

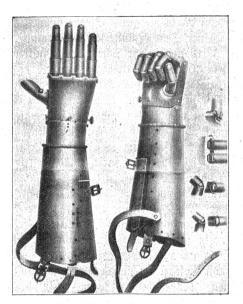
"Ich möchte gern an seiner Stelle gewesen sein. Ich sinde es herrlich, so zu leben und zu sterben!" sagte er in melancholischer Nachdenklichkeit. (Forisehung folgt.)

# Götz von Berlichingen, der Ritter mit der eisernen Hand.

Mit dem Götz von Berlichingen, wie ihn Altmeister Goethe in seinem Jugenddrama gezeichnet, hat der historische Ritter Götz von Berlichingen nur wenig Gemeinsames. In der Dichtung ist er der edle Rächer verletzen Rechtes. Kaum

dringt eine Rlage an sein Ohr, so steigt er zu Pferde und sett den Fuß nicht eher zur Erde, bis der Urheber des Un= rechts seine gerechte Strafe gefunden hat und das Bergeben gefühnt ift. Das Tor seiner Burg steht allen Schwachen offen, und er leiht ihnen seinen Arm. In Wahrheit war Göt von Berlichingen ein richtiger Raubritter, der für sich und für andere in zahlreichen Fehden focht, wie ein rich-tiger Schnapphahn am Wege auf Beute lauerte, Nürnberger Raufleute und ein andermal den Bischof von Bamberg gefangen nahm, um ein hohes Lösegeld zu erpressen, und was solcher Taten mehr waren. Deswegen war er geächtet, von seinen Freunden losgekauft, wieder geächtet und wieder das zweite Mal von Franz von Sidingen losgefauft und Georg Frundsberg. Bon einem Bauernhaufen gezwungen, übernahm er im Bauernfrieg 1525 auf vier Woden die Führung des sogenannten Odenwalder Saufens, wurde daraufhin vom Schwäbischen Bund gefangen genommen und in Augsburg während zwei Jahren in Saft gehalten. Freigelassen gegen das Bersprechen, sich nicht aus den Gemarken seiner Burg Hornberg am Nedar zu entfernen, griff der zu einem untätigen Leben verurteilte Mann zur Feder und schrieb seine Lebensgeschichte auf. Dieser Selbstbiographie hat Goethe den Stoff zu seinem "Göti entnommen, ihn mit dichterischer Willfür umgestaltend. Seine Stammburg ist die Götzenburg in Jagsthausen (Württemberg). Dort wird unter vielen Erinnerungen die eiserne Sand Götens aufbewahrt. Er hatte nämlich seine rechte Sand im Jahre 1504 bei ber Belagerung von Landshut durch den Schuß einer Feldschlange verloren. Ein geschickter Waffenschmied aus Olnhausen hatte ihm als Ersatz nach seinen Angaben eine kunstvolle eiserne Hand verfertigt. Der Mechanismus der Sand ist außerordentlich sinnreich und doch einfach. Durch Drud auf Anöpfe läßt sich die Sand und lassen sich die einzelnen Finger in jede beliebige Lage bringen, in der sie feststehen, bis sie durch den Drud auf einen bestimmten Knopf in die ausgestreckte Richtung wieder zurüdspringen.

Nachdem der Ritter 1540 seine Freiheit wieder erslangt hatte, machte er noch mit dem Raiser 1542 Feldsüge nach Ungarn gegen die Türken und 1544 gegen Frankseich mit. Im Jahre 1562 starb Götz im Alter von 82 Jahren und wurde in dem in der Nähe von Hornberg und



Die eiserne band des fob von Berlichingen.

Jagsthausen gelegenen Kloster Schöntal begraben. Das von uns reproduzierte Vildnis betrifft ein gemaltes Fenster im Museum des Schlosses Jagsthausen.